

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1912

33 (3.2.1912) 2. Blatt

Badischer Kunstverein.

Jede Malweise hat ihre Anhänger. Die einen erkennen nur die pastose, d. h. dick aufgetragene, körperlich vorstehende Malart an, die andern lassen nur die dünne Auftragung der Farben gelten und eine dritte Gruppe will beide Malweisen vereint haben, dünn für die Schattenpartien und dick für das Licht. Nicht genug — auch in Bezug auf Pinselführung ist die Kritik geteilt. Diejenigen, welche sehen wollen, wie der Pinsel aufgesetzt ist, verdammen die glatte Malweise und jene, welche das weiche Zueinanderfließen der Farben eines Gemäldes vorziehen, fühlen sich abgestoßen von kräftigen weithin sichtbaren Pinselstrichen. Endlich führt die Art des Hinsetzens der Farben zu lebhaften Meinungsverschiedenheiten. Das Nebeneinanderlegen der einzelnen Farberabstufungen ohne merkliche Übergänge wird verworfen von den Anhängern einer vermittelnden Malweise und diejenigen, welche der klassischen Art der Pinselführung und Farbauftragung huldigen, lassen keine andere daneben gelten und wenden sich entsetzt ab von der modernen Malerei.

Welche von diesen vielen verschiedenen Ansichten ist nun die richtige? Keine einzige! Alle sind viel zu sehr „Partei“. Die Anhänger der nur modernen Kunst, welche jede andere verwirft, huldigen eben ausschließlich der gerade vorherrschenden Geschmacksrichtung. Sie sind zweifellos ohne Beeinflussung von den „Erfindern“ und Führern dieser Richtung und suchen wiederum, weil es zum guten Ton gehört, andere zu ihrer Ansicht zu bekehren. So erwachsen rasch oft betrübende Geschmacksblößen, und sobald diese abgestorben, erschießen neue ihre farbenprächtigen Blätter und vergiften mit ihrem Duft viel vom Guten, Wahren und Schönen der bildenden Kunst. Die Klassizisten, d. h. die Anhänger altmeisterlicher Kunst, wiederum sind oder wollen blind sein gegen alles, was modern ist, gegen alle jene zum Teil kunstferne Neuerungen, welche das 19. Jahrhundert hervorgebracht. Beide Parteien, die modernen, wie die Klassizisten lassen jedoch völlig außer acht, daß die bildende Kunst, speziell die Malerei, unabhängig ist von den Hilfsmitteln der Darstellungsweise. Ob ein Gemälde dick oder dünn gemalt, ob es diesen oder jenen Pinselstrich zeigt, ob es in einem Tag „heruntergefrischen“, ist oder Jahre gebraucht hat zur Vollenbung, ob durch Kratzen, Schleifen, Lavierien usw. gewisse Effekte erzielt wurden, ist absolut unerleidi, wenn nur das fertige Bild die Bedingungen erfüllt, welche an ein Kunstwerk gestellt werden müssen. Nicht einträchtig genug kann dem oft in seiner Eigenart verblendeten Künstler und dem künftigen Publikum gepredigt werden, was ein Werk der bildenden Kunst zu einem Kunstwerk stempelt.

Die Darstellungsweise ist unabhängig von der Malweise. Dies ist der Grundgedanke unserer heutigen Betrachtung. Wenn der Künstler die Wirklichkeit begreift und die Natur nicht bloß kopiert, sondern aus ihren rasch wechselnden Stimmungen das Wesentliche herausgreift, wenn er seine Darstellung einheitlich im Ton ohne scharfe unwahre Gegenätze farblich zusammenstimmt, wenn Komposition, Zeichnung und Perspektive die gebührende Würdigung erfahren, wenn das Gemälde nicht gequält gemalt, sondern aus einem Guß erscheint und wenn somit die Wahrheit im Gemälde die Wirklichkeit verdrängt, dann ist die Malweise völlig Nebensache.

Bestätigung hierfür finden wir bei einem Besuch der jetzigen Ausstellung im Badischen Kunstverein. Als Hauptstück des ersten Saals lacht uns das Selbstporträt von M. Bauernfeind-München entgegen. Freilich — und dünn gemalt! Welcher Gegenatz zu der sonstigen Freilichtmalereiauffassung! Und doch Sonne und Freilicht im höchsten Maße! Ein Erzschalk ist Bauernfeind; seine Karikaturen, in welchen er die Politik einer bestimmten Partei richtung den „Saufteufel“ und die „Haulheit“ geizelt, erzielen die gewollte komisch-lächerliche Wirkung; ob sie auch moralischen, erzieherischen Einfluß haben, bleibt besonders angelegentlich des „Saufteufels“ zweifelhaft. Des Künstlers Lust zu fabulieren, gewiß von seinem Großvater, dem größten deutschen Romantiker, Moriz von Schwind, erbt, tritt neben andern Märchenbildern besonders in dem stimmungsvollen Heimritt der Hexenprinzessin mit Begleitung beim Morgengrauen hervor. Auch Wahrheit gibt uns Bauernfeind in seiner prächtigen Landschaft „Blid ins Mattental“.

Der große Saal ist, wie der kleine intime, fast ausschließlich von den Werken Karlsruher Künstler eingenommen. Prof. Max Lieber-Karlsruhe ist mit 15 Ölgemälden vertreten. Lieber ist in den letzten Jahren in seiner Darstellungsweise bedeutend freier, flüssiger und prickelnder geworden. Seine Dünbilder sind wahr empfunden. Das melancholisch-Eintönige der meerespülten Dünen mit ihrem spärlichen Baum- und Graswuchs und die oft wechselnde Stimmung der Meeresküste von der plötzlich uns überraschenden „Wetterböe“ zur ruhigen, lichtumfluteten Landschaft „Im Licht“ wird dem Beschauer wirkungsvoll veranschaulicht. Für den „Novemberabend“ im Schwarzwald gilt dieselbe Empfindung der das wesentliche betonenden Darstellung. M. Schneider-Blumberg ist ein junger talentvoller Künstler, dem zu wünschen ist, daß er auf

der betretenen Bahn weiterschreitet! Der weinliche Herr in Semdärmen erscheint weniger ansprechend. Dagegen sind alle andern seiner ausgestellten Werke rückhaltlos zu loben. Die drei Bauern in der Laube am Bierisch, der Bettler, der Segensänger, der Sozialist, der Künstler bei der Arbeit, der Händler zeigen eine für die Jugend des Künstlers außerordentlich scharfe Beobachtungsgabe, gerade das Wesentliche einer Situation und Physiognomie zu erfassen. Die Darstellungsweise ist flüssig, alles Neben-sächliche vermeidend. Die Grablegung Christi ist in Komposition und Farbe von großem künstlerischen Reize, die über den Reiznamen unseres Heilands gebeugte verbüllte weibliche Gestalt vergegenwärtigt uns den höchsten Grad des Schmerzes einer trauernden Mutter. Es erinnert diese Art der Darstellung größter Trauer an eines der wenigen uns erhaltenen Werke der griechischen Malerei des Altertums „Das Opfer der Iphigenie“ des bekannten sizilianischen Malers Timanthes. Nachdem er die Teilnahme der am Opfer beteiligten Personen in steigendem Maße dargestellt, wußte er den höchsten Grad von Schmerz auf dem Angesicht des unglücklichen Vaters Agamemnon in feiner anderer Weise auszudrücken als dadurch, daß er dessen Haut gänzlich verhielt. Die beiden kleinen Entwürfe „Christus am Kreuz“ sind ganz in von Dyrischer Stimmung und lassen eine Ausführung erhoffen. Die Porträts, die Stilleben und die beiden Hamburger Hafenbilder von Erwin Pfeffeler-Karlsruhe zeigen ebenfalls ein beachtenswertes junges Talent. Trotzdem seine Malweise wieder verchieden von der vorerwähnten ist, wirkt sie dennoch neben-sächlich und betont nur das wesentliche der künstlerischen Darstellung. Eugen Segewitz-Karlsruhe überrascht mit einer Kollektion wirklich guter Bilder. Die ausgestellten Gemälde vollständig verschiedener Malweise, das in der Vorbesprechung betonte Nebeneinanderlegen der Farben mit scharf abgesetztem Pinsel, wirkt in Segewitz Werken weder störend noch gesucht, sondern geradezu als Erfordernis seiner Eigenart. Seine Früchte, Blumen- und Gemüsesstillleben, die lachende Sölländerin und besonders das Selbstbildnis des Künstlers geben den Begriff von großer Wahrheit in der künstlerischen Darstellung. „Frühlingsmorgen“, „Herbstregen“ und „Mai im wieselland“ von Prof. S. von Volkmann-Karlsruhe sind Schöpfungen, welche das Gefühl reiner Freude erregen. Wenn der Beschauer eines Gemäldes dazu angeregt wird, mehr zu denken, als das Dargestellte zeigt, so ist dies wohl das größte ästhetische Lob, welches einem Kunstwerk spendet werden kann. Und was kommen uns nicht alles für Gedanken beim Betrachten des großen Maienbildes! Wir vergessen, daß der Winter die Natur in eisigen Fesseln hält, wir ziehen hinaus in die knospende, blühende Landschaft, wir hören die Vögel singen, wir atmen den Altitenduft, unsere Brust dehnt sich in der reinen Frühlingsluft und unser Herz schwimmt in gerechtem Entzücken über das Wiedererwachen der Natur! Der Künstler hat mit seiner Kunst somit das Höchste erreicht, was Menschenwerk vermag. Daß ein Gemälde, welches solche Gedanken in uns auslöst und uns von der Gegenwart loszulösen vermag, auch in technischer Hinsicht vollendet ist, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden. Wir können nicht umhin, neben diesen deutschen Landschaften, nochmals die beiden Landschaften von Prof. R. Sellwag-Karlsruhe, „Sommer“ und „Notre Dame de Paris“ zu besprechen, obwohl sie in der jetzt erschienenen Kritik schon gebührend gewürdigt wurden. Wie so ganz verschieden ist der Sonnenschein des Londoner Parkbildes von dem Licht der französischen Hauptstadt! Gerade dieser in die Augen springende Unterschied zeigt die Größe von Sellwags künstlerischem Empfinden. Das Herausgreifen des Wesentlichen aus der Natur gibt seinen Gemälden jenen Grad von Wahrheit, welcher aus einem Bilde ein Kunstwerk macht. Was ist nun aber das Wesentliche in unserem Falle, warum erscheint das Sonnenlicht auf der britischen Landschaft trüber, verschwommener als auf der französischen und deutschen? Wer oft zwischen der englischen und französischen Küste hin- und hergefahren, dem ist dieser Beleuchtungsunterschied nichts Neues mehr. Wenn man das in grellem Sonnenlicht liegende Festland verläßt und englischen Boden mit Sonnenschein betritt, so fällt auf, daß derselbe fahler, fast möchte ich sagen, nebliger erscheint, als der kontinentale. Ein leuchtender Daz und ein Turner mit seiner verschleierte Helligkeit! Bedingt ist dieser Beleuchtungsunterschied durch den hohen Feuchtigkeitsgehalt der Luft, welche über dem britischen Inselreich lagert und welcher eine volle Leuchtkraft der Sonne verhindert. Diese Abweichung soll die Wahrheit, welche aus den Sellwagschen Gemälden spricht, verdeutlichen. Seine Kunst ist mit der von Camille Corot, dem damaligen bedeutendsten Maler der „paysage intime“, zu vergleichen. Wie Corot vermeidet auch Sellwag jede Härte im Ausdruck und die „scharfumsrisene Deutlichkeit“, auch er liebt das Wesentliche der Natur im Reize des Hauchs und des Duftes zu zeigen und versteht die Technik virtuos seiner wahren Empfindung anzupassen.

Die Plastik ist würdig durch Prof. G. Schreyögg vertreten. Mit seinen Statuetten und besonders seinen Porträtbüsten hat er sich in richtigem Empfinden von der

Wirklichkeit, der bloßen Kopie der Natur, entfernt und durch vorsichtige Verstärkung der Charakterlinien am Körper und in den Gesichtszügen die höchste künstlerische Wahrheit erreicht.

Karlsruhe. Dr. F. W. Gaertner.

Volkswirtschaftliches.

Aus der Bevölkerungsbewegung im Jahre 1910.

Im Jahre 1910 wurden im Großherzogtum Baden 64 919 Geborene bei den Standesämtern gemeldet. Davon waren 63 321 oder 97,54 Prozent lebend, 1598 oder 2,46 Prozent tot und 5109 oder 7,87 Prozent unehelich geboren. Auf 1000 Einwohner kamen 30,5 Geborene überhaupt und 29,7 Lebendgeborene. Gegen das Jahr 1909 ist die Gesamtzahl der Geborenen um 1800 (2,70 Prozent), die der Lebendgeborenen um 1692 (2,60 Prozent) und die allgemeine Geburtsziffer von 31,7 auf 30,5 gesunken. Auch an Totgeborenen waren im Berichtsjahr 108 weniger, an unehelich Geborenen dagegen 57 mehr zu verzeichnen als 1909. Im Durchschnitt der letzten 10 Jahre (1901/10) war die Geburtsziffer sowohl im ganzen wie bei den Lebendgeborenen höher, der Anteil der Totgeborenen ungünstiger, derjenige der unehelichen Kinder dagegen günstiger als im Berichtsjahr.

Von der Gesamtzahl der Geborenen waren 33 103 oder 50,99 Prozent Knaben und 31 816 oder 49,01 Prozent Mädchen. Von den Lebendgeborenen gehörten 32 192 oder 50,84 Prozent dem männlichen und 31 129 oder 49,16 Prozent dem weiblichen Geschlecht an.

Ehelich geboren wurden 1910 überhaupt 58 810 (1857 weniger als im Vorjahr) oder 92,13 Prozent aller Kinder. Unehelich dagegen 5109 (57 mehr als 1909) oder 7,87 Prozent; diese Verhältniszahl ist die ungünstigste des ganzen letzten Jahrzehnts. Die unehelich Geborenen hatten im Berichtsjahr, wie in der Regel, verhältnismäßig mehr Totgeborene als die ehelich Geborenen. Der Anteil der Totgeborenen an der Gesamtzahl der Geborenen ist kleiner als im Vorjahr und bleibt auch hinter dem Durchschnitt des letzten Jahrzehnts zurück.

Unter den Neugeborenen des Jahres 1910 waren 1695 Mehrlingskinder; nämlich 1662 Zwillinge und 33 Drillinge. In dem zehnjährigen Zeitraum fiel die Höchstzahl der Geburten neunmal in den März und einmal in den Mai, die niedrigste Zahl neunmal in den November und einmal in den Juni, im Durchschnitt ist der März der kinderreichste, der Monat November der kinderärmste.

Im ersten Lebensjahr starben 1910 nur 9931 Kinder (1305 weniger als im Jahre 1909). Im Verhältnis zu den Lebendgeborenen ist die Säuglingssterblichkeit in den letzten 6 Jahren stets unter 20 Prozent geblieben und hat im Durchschnitt des letzten Jahrzehnts 1901/10 erfreulicherweise ihren niedrigsten Stand erreicht. Wie gewöhnlich war 1910 bei den Knaben die Sterblichkeit im ersten Lebensjahr erheblich größer, als bei den Mädchen. Ebenso war die Sterblichkeit unter den unehelichen Kindern größer als unter den ehelichen. Von den Gestorbenen des ersten Lebensjahres waren 8840 ehelich und 1082 unehelich geboren.

Die Zahl der standesamtlich vollzogenen Eheschließungen ist im Jahre 1910 abermals im Großherzogtum Baden zurückgegangen; sie betrug 15 288, das sind 138 Eheschließungen oder 9,80 Prozent weniger als im Vorjahre 1909. Auf 1000 Einwohner kamen diesmal nur 7,17 Eheschließungen, gegen 7,33 im Jahre 1909 und 7,83 im Durchschnitt des Jahrzehnts 1901/10. Nach dem Alter waren wie gewöhnlich im Jahre 1910 mehr als zwei Drittel (67,68 Prozent) sämtlicher ehelichgebender Männer und nahezu vier Fünftel (77,99 Prozent) sämtlicher heiratenden weiblichen Personen 20—30-jährig. Bei den Männern sind die Wiederheiratungen fast noch einmal so häufig als bei den verwitweten und geschiedenen Frauen. In 7,04 Prozent sämtlicher im Jahre 1910 eingegangenen Ehen war der Mann verwitwet, die Frau ledig; viel weniger häufig kommen Eheschließungen zwischen ledigen Männern und verwitweten Frauen vor. Am seltensten (0,09 Prozent) sind die Verbindungen zwischen geschiedenen. Ihre Zahl betrug nur 22. Im Jahre 1910 fanden 10 586 Eheschließungen statt, und zwar 10 164 durch Tod und 422 durch Scheidung. Die Zahl der Ehescheidungen ist um 74 größer als im Jahre 1909.

Verband Südwestdeutscher Industrieller.

Am Donnerstag den 18. Januar fand im Parkhotel zu Mannheim unter dem Vorsitz des Fabrikdirektors Hoffmann die 13. ordentliche Plenarversammlung des Direktoriums des Verbandes Südwestdeutscher Industrieller statt, welche von Delegierten aus allen Bezirken und Teilen des Verbandsgebietes zahlreich besucht war. An Stelle des als Professor an die Technische Hochschule nach Breslau berufenen Direktors Fritz Rütt, i. Fa. Verein Chemischer Fabriken, Mannheim, wurde Dr. Christ, Direktor der Chemischen Fabrik Kunheim & Co., Fabrik Rheinau, und an Stelle des in die Rheinische Kreditbank übergetretenen Direktors Meier als Vertreter der Dresdener Bank Direktor Dr. von Zuccalmaglio einstimmig gewählt.

Mit Rücksicht auf die Reichstagswahlen und aus sonst vorliegenden besonderen Gründen wurde als Termin der diesjährigen Jahresversammlung des Verbandes Südwestdeutscher Industrieller Mitte März festgesetzt und über die für die Versammlung bereits getroffenen Vorbereitungen Bericht erstattet. Eingehende Verhandlungen fanden über die durch die nunmehr erfolgte Verständigung zwischen Preußen und Kohlenindustriellen geschaffene neue Lage des Kohlenmarktes im Interesse der Kohlenverbrauchernden Industrie statt. Auf Vorschlag der Abteilung Wasserwirtschaft des Verbandes beschloß auf Antrag des Vorsitzenden dieser Abteilung, des Fabrikanten Alexander Gattermann-Gutach, das Direktorium einstimmig, dem Antrage des Wasserwirtschaftsverbandes der österr. Industrie — Wien i. S. Errichtung einer internationalen Versicherungsgesellschaft gegen Hochwasserfluten, Wassermangel usw., stattzugeben und gemeinsam mit dem Wasserwirtschaftsverband der österreichischen Industrie, dem Verband bayerischer Wasserkraftbesitzer und dem Verband Schweizer Wasserkraftbesitzer die Angelegenheit zu bearbeiten und durchzuführen.

Als wichtigster Punkt stand auf der Tagesordnung die Frage des Neuabschlusses der Handelsverträge. Nach sehr eingehenden Erörterungen wurde ein, diese Angelegenheit betreffendes

